

KONZERTKRITIK

Von Haydn bis zum Pathos der Postmoderne

Von Carsten Michels

Die Ehrlichkeit Wen-Sinn Yangs war entwaffnend. «Sie kennen das ja», erklärte der künstlerische Leiter der Domleschger Sommerkonzerte dem Publikum während der Umbaupause am Mittwoch in Thusis. «Man sitzt am Computer, drückt hier und da, und schon verschwindet ein Text.» Auf diese Weise sei auch die Biografie Marcus Boschs auf dem Programmzettel des Galakonzerts abhandlung gekommen. Nicht dass es nötig gewesen wäre, den langjährigen Chefdirigenten der Kammerphilharmonie Graubünden eigens vorzustellen. Denn schliesslich hatten er und sein Orchester die mehreren hundert Zuhörer nach Thusis in die katholische Kirche gelockt.

Der Umbau nach der eröffnenden Sinfonie G-Dur «mit dem Paukenschlag» von Joseph Haydn war der Uraufführung des Abends geschuldet. Das Konzert für Klavier und Streichorchester von Fabian Müller (*1964) ist nicht gerade das, was man revolutionär nennt. Doch unter den Händen von Pianist Adrian Oetiker und den kammerphilharmonischen Streichern entfaltete es eine erstaunliche Dynamik. Unbekümmert greift Müller das Pathos spätromantischer Virtuosenkonzerte auf und liefert einen postmodernen Metakommentar zu den Werken eines Sergej Rachmaninow oder Ferruccio Busoni. Mit Geschick angelegt, bersend vor gestalterischer Kraft und am ergreifendsten im langsamen Mittelsatz, der in magischen Momenten einen geradezu unwiderstehlichen Sog entwickelt.

Stehend beklatschte das Publikum Wolfgang Amadeus Mozarts Sinfonia concertante KV 364 – vielmehr das Mutter-Tochter-«Duell», das sich Ana Chumachenco (Violine) und Taia Lysy (Viola) als Solistenpaar lieferten. Chumachenco gehört zu den Mitbegründern der Domleschger Sommerkonzerte. Ihr Auftritt zum 30-Jahr-Jubiläum des Festivals war also auch eine Ehrensache. Vital und mit unbändiger Spielfreude warf sie ein ganzes reiches Musikerinnenleben in die Waagschale. Weniger kompatibel zeigten sich die Interpretationsansätze von Solistinnen und Kammerphilharmonie, auch wenn Bosch als Begleiter vornehme Zurückhaltung übte. Sein Verhältnis zur Wiener Klassik ist weitgehend unsentimentaler Natur. Die federnde Eleganz und die scharfsinnige Pointiertheit der Haydn-Interpretation vom Beginn wären der konzertanten Sinfonie Mozarts wohl ebenso gut bekommen.

Yang seinerseits hatte zuvor als Solist in Peter Tschaikowskys Andante cantabile für Violoncello und Streicher brilliert – träumerischer, inniger ist ein Jubiläumsständchen noch selten erkungen.

Weitere Konzerte: Morgen Samstag, 17 Uhr, Mehrzweckhalle, Paspels; Sonntag, 27. Juli, 17 Uhr, Kirche, Tomils.